

von Salisbury, der gleichfalls Gilbert freundlich gesinnt war, bemerkt: „Einige waren des Glaubens, der Bischof gehe nicht einher in der schlichten Einfachheit, die sein Mund bezeugte. Er sei sich auch der Demut, die er mit Worten und Gesten zur Schau trug, nicht bewußt gewesen. Er war nämlich damals (d. h. beim Reimser Verhör 1148) wie in seinem ganzen vorhergehenden Leben sehr maßvoll. Und da er von seinen Gegnern nicht begriffen werden konnte, wurde von vielen behauptet, er habe durch Schliche und die Dunkelheit seiner Worte seine Verschlagenheit verdeckt und mit Schläue das fromme Denken seines Richters umgangen“⁵¹). Daß Gottfried von Auxerre der hier beschriebenen Auffassung war, ist zur Genüge bekannt⁵²).

Gilbert war aber gewiß nicht immer im Unrecht. Am 24. April 1149 starb Petronilla von Fontevrault. Als die Nachfolgerin Mathilde, deren Vater Fulco König von Jerusalem und Graf von Anjou war, Bischof Gilbert um die Segnung (*benedictio*) bat und sich zugleich weigerte, dem Bischof Gehorsam zu versprechen, schlug Gilbert ihre Bitte ab. Mathilde wandte sich gleich an Papst Eugen III., der in der Antwort an die Äbtissin vom 7. September 1149 seine Ungeduld kaum verbergen

⁵¹) Hist. Pontif. 12, ed. P o o l e S. 27. MG. SS. 20, 526 (12).

⁵²) Vgl. Libellus contra cap. Gilberti 2—4, Migne, PL. 185, 595 D; Ep. ad Alb. 5, ebd. Sp. 590 C. — Der nach dem Reimser Prozeß geschriebene Prolog zum Boethius-Kommentar zeigt, daß Gilbert ein Mensch war, der sich über seine Kritiker weit erhaben fühlte und auf die von ihnen aufgeführten „Komoedien“ mit Verachtung herabblickte. „Wir strafen mit Verachtung ihre Vermaledeiuungen unserer Lebensführung und ihre Vorschriften bezüglich des wahren Sachverhalts der Dinge, denn sie haben weder unsere Lebensführung durch ein Zusammenleben kennengelernt noch die wirklichen Gedankengänge sich durch Studium angeeignet“; in Trin. praef., ed. N. H ä r i n g (Texts and Studies 1, Toronto 1955) S. 34. Mit Gilbert verglichen waren Männer wie Thierry von Chartres, Robert von Melun oder Petrus Lombardus, die über ihn zu Reims miturteilen wollten, wahre Dilettanten. Etienne de Bourbon († 1261?) erzählt eine Anekdote, die ebenfalls Gilberts Charakter, wenn auch ein wenig legendenhaft, beleuchtet. Der Dominikaner schreibt: „Ich habe gehört, daß, als eine Königin von Frankreich (Eleonore?) sich etwas in einen Magister namens Gilbertus Porretanus verliebte, sie ihn zu sich kommen ließ und sich auf folgende Weise an ihn heranmachte. Als sie feststellte, daß er schöne Hände hatte, nahm sie ihn bei der Hand und sagte: ‚Wie würdig wären doch diese Finger, meine Seiten zu umfassen!‘ Er aber zog seine Hand zurück mit den Worten: ‚Herrin, das wird nicht geschehen, denn, wenn meine Finger Euch so berühren sollten, womit könnte ich dann in Zukunft noch essen?‘“ Etienne erklärt die Bemerkung in dem Sinne, daß nach des Magisters Ansicht seine Finger so unrein geworden wären, daß er sich geekelt hätte, sie in Zukunft zu seinem Munde zu führen. A. L e c o y d e l a M a r c h e, Anecdotes historiques ... tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon (Paris 1877) S. 212 Nr. 249.